

Gedenkrede 20. Juli 2002

Ralph Giordano

Wir sind an dieser Stätte feierlich zusammengekommen, um Deutsche zu ehren und unser Haupt vor ihnen zu neigen. Nicht, weil es sich um fehlerlose, irrumsfreie Helden handelte – sie wären denn sonst keine Menschen gewesen –, sondern weil sie bereit waren, nach gewonnenen Erkenntnissen das teuerste zu wagen, was Menschen wagen können: Um ihres Gewissens willen neben dem eigenen Leben auch das ihrer Liebsten und ihrer Nächsten zu gefährden. Einen höheren Preis kenne ich nicht.

Ich trete zum 58. Jahrestag des 20. Juli 1944 hier vor dieses schlichte Kreuz mit Beklemmungen. Jedes Wort zuviel kann unverzeihlich, jedes nicht gesagte falsch sein, Richterpose das Verhänglichste von allem. So kommt dem Chronisten denn der Impuls, sich an das zu halten, was seither als wissenschaftlich gesichert gelten kann – ohne dabei eigengewonnene Auffassungen von dem dramatischen Komplex zu ignorieren.

Gleich hier von vorn: Als es so weit war, als die Verschwörer – ich spreche dieses Wort gern aus! – jene Regierung zu stürzen versuchten, in welche die meisten von ihnen zunächst große Hoffnungen gesetzt hatten, wussten sie, was sie taten. Welche Vorschatten, Gedankenfehler, unvollständigen Wahrnehmungen zuvor auch immer im Spiele gewesen waren – als sie die Hand zum Schwur hoben, konnte es angesichts dieses Feindes keine Zweifel geben, was sie alle bei Misslingen zu erwarten hätten.

Für mich ist dies der neuralgische Punkt meiner Betrachtungen. Das gilt natürlich nicht nur für die Verschwörer des 20. Juli, sondern für alle anderen Widerständler auch – die der *Roten Kapelle*, des *Kreisauer Kreises* und der *Weißten Rose*, für linke Antifaschisten aus der Arbeiterbewegung und überzeugte Christen. Darunter *frühe* Gegner, Nazifeinde ab der ersten Stunde, welche die gleiche Aufopferung übten wie die späteren einflussreicheren, ohne dass ihnen das *Hohe Lied* so gesungen wurde, wie es ihnen gebührt. Nicht zu vergessen der Tapferen des *Rettungswiderstandes*, wie er sich personifizierte in dem österreichischen Feldwebel Anton Schmidt, der im deutsch besetzten Litauen Hunderte von Juden vor der Ermordung bewahrte und dafür im April 1942 hingerichtet wurde. Als er das wusste, schrieb er an Frau und Tochter: „Bitte, bitte verzeiht mir. Ich habe ja nur als Mensch gehandelt und wollte niemandem weh tun.“

Und ebenfalls nicht zu vergessen derer, die den Waffendienst versagten, dem *falschen* Heldentum ein *wahres* entgegengesetzten und dafür zu Tausenden hingemetzelt wurden. Auch sie hatten alle Frauen, Kinder, Eltern, Geschwister, auch vor ihnen neigen wir unser Haupt.

Was die Verschwörer des 20. Juli 1944 jedoch von allen anderen Widerstandsgruppen in Hitlerdeutschland unterscheidet, ist dies: Sie allein hatten, wenn überhaupt, die größte Aussicht auf Erfolg – niemand sonst. Nur sie hatten Nähe zu Schalthebeln der Macht, nur sie also konnten Hand daran legen.

Eine *militärische Revolte* allein war es dennoch nicht – das *politische* Motiv der Verschwörer, der Sturz des Tyrannen und seiner Herrschaft war nicht auf Uniformträger beschränkt. Aber ihr Übergewicht unter den sonst so heterogenen Verschwörern ist trotzdem beeindruckend evident.

Wehrmachtchefs, Generalstäbler, Oberste, Rittmeister, Luftwaffenreferenten, sie alle Berufsoffiziere, quer durch die ganze Rang- und Ordenspalette! Erschütternd die Liste der Hingerichteten, die mir vorlag, mit ihren Fotos und Biographien, eine Lektüre und Optik wie durch den *Gotha* deutscher Militärgeschichte.

Die uniformierte Übermacht im politischen und sozialen Bukett der Verschwörer schmälert selbstverständlich in keiner Weise die Verdienste und den Anteil der Zivilisten – Juristen, Legationsräte, Industrielle, Botschafter, Geistliche.

Nur bleibt der überwältigende Eindruck: In Gestalt dieser Militärs lehnten sich Angehörige der Gesellschaftsschicht auf, deren Ethik wie die keiner anderen gerade auf der Treue zu Staat und Obrigkeit fußte, auf Gehorsam und Pflichten ihnen gegenüber, Unterpand ihrer Ehre und ihrer Moral. Was musste geschehen sein, um diese Stützpfeiler der preußischen und deutschen Reichsgeschichte gegen die angestammten Idole und Ideale erst in Zweifel zu stürzen und dann die Hand gegen sie zu erheben? Welche Himmel hatten einzustürzen, ehe Stauffenberg kurz vor dem Attentat ausrief: „Ich betreibe mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln Hochverrat!“ Die Antwort darauf später.

Hier aber schon: Genau darin, in dieser qualvoll-schmerzhaften Überwindung, liegt für mich die eigentliche Größe derer, die wir heute ehren. Denn Widerstand gegen den Staat, gar gegen das Staatsoberhaupt, seine Tötung eingeschlossen, war das letzte, das allerletzte, was ihnen an der Wiege gesungen worden ist.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren sie denn auch fast alle zunächst mehr oder weniger Befürworter des NS-Regimes gewesen. Selbst der spätere Kern der Verschwörer – Beck, von Tresckow, von Stülpnagel, Stieff, Goerdeler, Claus Graf Schenk von Stauffenberg und sein Bruder Berthold – machten dabei keine Ausnahme. Die zum Teil geradezu enthusiastischen Zeugnisse dafür, die ich einsehen konnte, sind unmissverständlich und unwiderlegbar. Auch der später dann Standhafteste der Standhaften, Fritz-Dietlof von der Schulenburg, hatte die Ankunft der Nazis 1933 noch freudig begrüßt und die Richtung des Dritten Reiches bezeichnet „als eine große Niederlage für die Mächte des Judentums, des Kapitals und der Kirche.“ Welch ein Weg, so fragte ich mich, von da bis zu jener legendären Kaltblütigkeit, mit der von der Schulenburg am 10. August 1944 in Berlin-Plötzensee seine Henker erwartet, nachdem er wenige Stunden zuvor ohne jedes Anzeichen von Reue oder auch nur den Anflug einer Bitte um Milde dem schäumenden Freisler entgegengerufen hatte:

„Wir haben diese Tat auf uns genommen, um Deutschland vor einem namenlosen Elend zu bewahren. Ich bin mir klar, daß ich darauf gehenkt werde. Ich bereue meine Tat aber nicht und hoffe, daß sie ein anderer in einem glücklicheren Augenblick durchführen wird.“ Welche Courage im Angesicht des sicheren Todes... mit jener Ikonisierung aber, wie sie sich inzwischen alljährlich bei den offiziellen Feiern des 20. Juli ritualisiert hat, wird die essentielle, die innere Wandlung der Verschwörer gerade ausgeblendet, der *eigentliche* Konflikt, der ihrer Größe vorausgeht und sie überhaupt erst gebiert, einfach unterschlagen. Was da oft genug präsentiert wird in Form schablonierter Idealisierung mit Gallionscharakter, halbiert Biographien und entsorgt Lebensläufe, die offenbar erst mit ihrem Widerstand gegen Hitler das Licht der Welt erblickt hatten. Mehr noch – die Männer des 20. Juli 1944 mutierten inzwischen zu so etwas wie den *Gründungsvätern* der Bundesrepublik Deutschland. Was angesichts der langandauernden Animositäten, ja Feindseligkeiten ihnen gegenüber, sowohl in der Bundeswehrführung wie auch auf politisch-zivilem Sektor, nur als hanebüchen bezeichnet und, dazu später mehr, getrost den Lebenslügen der Nachkriegsgesellschaft zugerechnet werden darf. Selbst heute ist die Zahl der Kasernenpatrone, die Hitlers willige Helfer waren, immer noch größer, als die nach den Verschwörern benannten Liegenschaften der Bundeswehr.

Der hiesigen Monopolisierung des Widerstandes auf die Männer des 20. Juli, bei notorischer Außerachtlassung vor allem linker Gruppen, entsprach übrigens zu Zeiten der DDR vice versa seine Zentrierung auf die Resistenz der Kommunisten. Doch so unbestritten deren Opferanteil auch war – sowohl in Bonn wie in Ostberlin waltete geschichtsverfälschende Ideologisierung.

Es gäbe aber keine Gerechtigkeit gegenüber den späteren Verschwörern, wenn zur Erklärung ihrer Verstrickung in das NS-Regime der tradierte Zeitgeist der vordemokratischen Epoche deutscher Geschichte außer Acht gelassen würde.

Damals herrschte ganz allgemein eine Vorstellung von *Patriotismus*, die für Heutige, da das *Nationale* durch den Gang der Entwicklung einen ungeheuren Gewichtsverlust zu verbuchen hat, nur noch schwer begreiflich sein mag. Doch Begriffe wie „Vaterland“, „Heimat“, „Nation“, „Deutschland“, später durch die NS-Epoche für nachfolgende Generationen bis auf den Grund entwertet, waren damals von unangetasteter, wenngleich häufig genug auch überhitzter Gültigkeit. Es war eine orthodoxe Haltung, der es Schwierigkeiten machte, zwischen *Regierung* und *Vaterland* zu unterscheiden – die Identifikation beider war vielmehr das weithin Selbstverständliche (wobei bezeichnenderweise die *Weimarer Republik* davon deutlich ausgespart blieb).

Nach ihrem Untergang aber war zunächst die alte Gleichheit „Staat/Regierung = Vaterland“ rasch wiederhergestellt. Die Abschaffung der repräsentativen Demokratie und ihrer Freiheiten, wie auch die blutige Unterdrückung der Opposition, vor allem der linken, wurden hingenommen. Selbst prinzipieller Antisemitismus war kein ernsthaftes Hindernis für die Zusammenarbeit mit dem NS-Staat. Es bleibt die Tatsache, dass auch Menschen, die dem Hitlerregime von vornherein Zweifel entgegenbrachten, dennoch lange nicht erkannten, dass sein Grundcharakter das *undifferenzierbar Böse* war.

Wirkliche Risse bekommt das Verhältnis erst, als der Kurs immer deutlicher auf den Krieg zusteuert, und sich dabei auch der kriminelle Charakter des NS-Regimes mehr und mehr hervorkehrt, vor allem in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Aber – es dauerte. Und selbst, nachdem sich die Kritik am Nationalsozialismus gefestigt hatte und die nationale Katastrophe ihre dunklen Schatten vorauswarf, gab es Vorbehalten, sie „anderen“ als Deutschen gegenüber zu äußern.

Gerade der Mann, der uns hier besonders nahe ist, Adam von Trott zu Solz, scheint mir der Prototyp dieser inneren Zerrissenheit aus einem exemplarischen Nationalstolz heraus gewesen zu sein. Vor mir entsteht das Bild eines Menschen, auf den das Wort gentleman wie auf kaum einen zweiten zutrifft, und das nicht etwa allein, weil er Cecil-Rhodes-Stipendiat war:

Hochgebildet, ein Kosmopolit und universaler Geist, weitgereist und weltvertraut, ein liberaler Aristokrat mit humanem Ego und sozialistischen Sympathien – dieser Mann *musste* kollidieren mit Hitler und allem, was der Name symbolisierte und materialisierte. Und doch, man muss das gelesen haben, wie sehr es Adam von Trott zu Solz zusetzte, wenn Ausländer, etwa Engländer, mit denen er bis in die Konspiration hinein enge, freundschaftliche Verbindungen hatte, genau *das* kritisierten, was ebenfalls ihm an der NS-Innen- und Außenpolitik abscheulich war. Offenbar fühlte sich dann in ihm dennoch etwas attackiert, was mit „Nationalstolz“ wohl am besten definiert wäre – und was äußerst empfindlich, ja bissig auf *fremde* Kritik reagierte. Das ging 1934, nach einem Bericht des „Manchester Guardian“ über die Misshandlung von Juden in Hitlerdeutschland, bis zu von Trotts Protest: die deutsche Justiz sei *kein* Instrument antisemitischer Verfolgung...

Niemand hat sich später von solchen Positionen elementarer distanziert, als dieser am 9. August 1909 in der kurhessischen Heimat der Trotten geborene und am 26. August 1944 hingerichtete Grande unter den Verschwörern – Adam von Trott zu Solz. Doch was musste da in ihm erst einmal an Tradiertem niedergeschlagen worden sein, als er schon vor Kriegsausbruch durch seine Kontakte nach außen den Frieden zu retten versuchte, ehe er dann im Frühjahr 1942 der britischen Regierung eine geheime Denkschrift unterbreitete, die für einen Verständigungsfrieden nach dem Sturz Hitlers plädierte? Auch da noch besorgt, keine militärischen Geheimnisse preiszugeben, tat er dennoch das, was nach zeitgenössischer Vorstellung und Gesetz als „Landes-“ und „Hochverrat“ galt. Also das größte Verbrechen, ein Sakrileg gegen alle eingefleischten Traditionen, ein tobender Zweikampf zwischen Loyalität und Humanität. *Sie* trug in ihm den Sieg davon.

Ich habe, immer von Pausen innerer Bewegung unterbrochen, mit Anteilnahme gelesen,

was Clarita von Trott zu Solz, früh verwitwet, über dieses sprühende, so licht begonnene und so dunkel endende Leben ihres Gatten geschrieben hat. Dazu die Fotos vor dem Freisler-Tribunal: Der hochgewachsene Mann mit der mächtigen Stirn, eingeklemt zwischen den Dutzend-Mienen zweier Polizisten; die Briefe aus Plötzensee, bei deren Lektüre *dem* der Atem stockt, der von der Nähe des Todes weiß...

Ich bin stolz, über Kurt Meyer den Weg zur Familie der Trotten gefunden zu haben, zu Adams Bruder Heinrich, auch er in den Zeiten des umgekehrten Heldentums Deserteur, dem ich schon damals die Hand entgegengestreckt hätte, würde ich ihn gekannt haben – so sicher, wie es das Vertrauen auf den ersten Blick war bei unserer Zusammenkunft in der Pochmühle, spät zwar, und für mich doch so, als würde ich Heinrich von Trott und die Seinen schon ein ganzes Leben lang gekannt haben.

Das an dieser Stelle einmal öffentlich, *wenn* auch unter dem *Zwang* der zeitlichen Begrenzung verkürzt, zu Protokoll gegeben. In meinem Werk aber *wird* es sich bleibend aufgenommen finden.

Ein Wort noch zu den Alliierten. Auch die Westmächte, nicht nur Stalin, blieben gegenüber den deutschen Verschwörern samt ihren Erfolgsaussichten immer skeptisch und hielten fest an der Charta des „unconditional surrender“, der „bedingungslosen Kapitulation“. Obwohl Churchill über einige von ihnen anerkennende Worte fand, fügte er doch gleich an: „... unsere Hoffnungen nicht in einen Staatsstreich zu setzen, sondern einzig in die Stärke unserer eigenen Waffen und in die Gerechtigkeit unserer Sache.“ Verdenken kann man das ihm und seinen Verbündeten nach ihrem Kenntnisstand kaum. Verdichteten sich die Maßnahmen zum Sturze Hitlers nicht erst, als es an der Niederlage Deutschlands keine Zweifel mehr geben konnte? Und nicht schon als der Sturz am nötigsten gewesen wäre, also zur Zeit der größten Ausdehnung der deutschen Okkupation und ihrer Schrecken? Man muss zur Ehre der Verschwörer sagen, dass das so nicht ganz zutrifft. Ich bin einmal in einer Art Doktorarbeit den vielen Attentatsversuchen auf Hitler nachgegangen und die begannen lange vor dem 20. Juli 1944, ja gingen zurück bis in die Vorkriegszeit. Wobei es einem buchstäblich die Sprache verschlagen will, wie Hitler durch an Wunder grenzende Zufälle wieder und wieder verschont geblieben war. Darin eingeschlossen auch jener heiße Julitag, an dem die „*Lagebesprechung*“ in der „Wolfsschanze“ *über* und nicht *unter* der Erde Ostpreußens stattfand, ein großer Teil der Sprengkraft also nach außen entweichen konnte.

Aber was immer die Alliierten dachten – ich komme zu diesem Finale: Ein gemeinsamer Beweggrund für die Verschwörer war der tiefe Wunsch, Deutschland vor jener apokalyptischen Katastrophe zu bewahren, die dann auch tatsächlich eintrat; eigennützige, persönliche Motive werden nicht sichtbar, und hinter allem steckte etwas, ein Wort, das heute kaum noch jemand in den Mund zu nehmen wagt – *Vaterlandsliebe*. Stauffenberg, an der Mauer des Bendler-Blocks, bevor das Erschießungskommando abdrückte: „Lang lebe das heilige Deutschland!“

Nationalismus? Chauvinismus? Keine Spur. Nur Trauer und – Hoffnung. Dabei gab es für die Verschwörer *eine* große Ungewissheit, *ein* Imponderabilium – nämlich die Haltung der Bevölkerung nach einer gelungenen Beseitigung Hitlers. Wie würde sich ihre Mehrheit auf solche Nachricht hin verhalten? Ich bin bei dieser Frage immer wieder auf Unsicherheit und Skepsis unter den Verschwörern gestoßen, ja, will herausgelesen haben, dass eher beides überwog. Dazu kam die Frage nach den Folgen für die militärische Situation. Würde ein gelungener Anschlag irgend etwas an der Forderung nach der „bedingungslosen Kapitulation“ ändern, sich die Situation an der Ostfront nicht ganz anders geben, als die im Westen?

Eine weitere, ebenfalls fiktive Frage: Wie eigentlich hatten die Verschwörer die Staats- und Sozialordnung eines von ihnen regierten Deutschland gedacht? Auch da bleiben nur Ver-

mutungen und Einschätzungen, die sich dazu noch in der Gefahr befinden, Kriterien und Maßstäbe anzulegen von der Höhe des seither zurückgelegten halben Jahrhunderts deutscher Demokratie aus.

Doch darf man sicher sein, dass unter den Verschwörern nur sehr wenige *das* waren, was im westlichen Sinne *Demokraten* genannt werden könnte; Goerdeler gar sprach vom „Fluch des Parlamentarismus“, und keiner von ihnen hat *Weimar* je eine Träne nachgeweint. Die Regierung der Widerständler hätte sich jedenfalls kaum auf liberaldemokratische Experimente eingelassen, wahrscheinlicher wäre eine konservative Koalition gewesen. Beck, so war's gedacht, *Staatschef*, Goerdeler *Kanzler*, Wilhelm Leuschner, Gewerkschafter und Sozialdemokrat, *Vizekanzler*. Aber es fällt schwer, seine Stellvertreterschaft anders als eine taktische Geste zu deuten. Auch die Ausstrahlung Stauffenbergs als *die* charismatische Integrationsfigur der Verschwörung war hinsichtlich der Volkshaltung ein Blankocheck auf die Zukunft.

Das alles jedoch ist, wie wir wissen, *Konjunktiv* der Geschichte geblieben. *Dies* dagegen ihr *Indikativ*: Das Universum der NS-Verbrechen, die Genozide in Osteuropa, ihre Monstrosität mit dem Zentrum des Holocaust, der Planet Auschwitz – sie werden spät, sehr spät, aber auch dann mehr und mehr, zum eigentlichen *Movens* der Verschwörer.

Und nun tritt immer deutlicher hervor, was mich immer nachhaltiger zu bewegen begonnen hat. Je verzögerter sich der Umsturzversuch hinzieht, desto klarer wird, dass er nicht mehr allein der Rettung Deutschlands gilt, sondern auch als ein Akt der moralischen Verpflichtung unternommen wird: Als Tat der Reue und der Buße, als ein Appell um Vergebung und Erlösung für etwas, woran man selber anfangs und länger noch mitgewirkt hatte. Entscheidend war jetzt nicht mehr, ob die Nation die Niederlage vermeiden oder ihre Vorkriegsgrenzen, ihre Souveränität und Unabhängigkeit bewahren konnte. Entscheidend war der Beweis vor der Welt, dass wenigstens *einige Deutsche* zum Kampf gegen das Böse und zum Opfer ihres Lebens bereit waren – im Namen der Menschheit und vor ihrem eigenen Gewissen. Allen voran Henning von Tresckow. Dies seine Worte anderthalb Monate vor dem Attentat:

„Es kommt bei dem Umsturzversuch nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz des Lebens den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig ... Umsturzversuch auch, wenn die Alliierten an der bedingungslosen Kapitulation festhalten.“

Und dann der Satz: „Wer in unseren Kreis getreten ist, hat damit das Nessushemd angezogen.“ Man muss das einmal wie einen Scherenschnitt gegen den Ungeist der damaligen Zeit und ihrer Ideen halten, um zu ermessen, was diese Worte bedeuteten.

Und *später*? Und *danach*? Die Bundesrepublik der Verdrängung und Verleugnung, also der „zweiten Schuld“ nach der *ersten* unter Hitler hat sich schwer getan mit dem 20. Juli 1944, sehr schwer. Wahrheit ist, dass der Bundeswehr die Anerkennung der Verschwörer erst *verordnet* werden musste, und dass das *Lodenmantelgeschwader der Ehemaligen*, die die neue Armee aufbauten und gleichzeitig unreflektiert zu ihrer Wehrmachtvergangenheit standen, die Integration der Verschwörer in das Traditionsverständnis und die Traditionspflege der neuen deutschen Armee über Jahrzehnte hin erfolgreich boykottierten. So erfolgreich boykottierten, wie die Reformversuche Wolf Graf Baudissins, den einen Freund zu nennen ich die unvergessene Ehre hatte.

Unvergessen auch, wie die nie entnazifizierte Nachkriegsjustiz strafrechtlich mit dem 20. Juli und seinen Folgen umging. Man höre den Bundesgerichtshof, höchste Justizinstanz der Bundesrepublik, in einem Musterprozess des Jahres 1956 gegen Angehörige des Volksgerichtshofes: „Einem Richter, der damals einen Widerstandskämpfer wegen seiner Tätigkeit in der Widerstandsbewegung abzuurteilen hatte und ihn in einem einwandfreien

Verfahren für überführt erachtete, kann heute in strafrechtlicher Hinsicht kein Vorwurf gemacht werden, wenn er glaubte, ihn des Hoch- und Landesverrats bzw. des Kriegsverrats schuldig erkennen und deswegen zum Tode verurteilen zu müssen.“

Diese Exkulpierung wirkte noch 1971 fort, also 15 Jahre später, im Ablehnungsbeschluss der Berliner Staatsanwaltschaft, in einem von Überlebenden des 20. Juli angestregten Verfahrens gegen Freislers Mörder in der Richterrobe. „Man kann nicht ohne weiteres davon ausgehen, dass mit der Verurteilung der Widerstandskämpfer ein gewisser Kernbereich des Rechts betroffen wäre. Allein die Tatsache von Verurteilung der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 reicht danach, selbst wenn man jedem Beschuldigten nachweisen könnte, dass er für die Todesstrafe bei der Beratung gestimmt hätte, nicht aus, um Anklage wegen Mordes unmittelbar oder durch vorsätzliche Rechtsbeugung zu erheben.“

Es wurde Januar 1985, bis der Bundestag schließlich einstimmig jene Drucksache 10/2368 verabschiedete, in der es heißt:

„Die als Volksgerichtshof bezeichnete Institution war kein Gericht im rechtsstaatlichen Sinne, sondern ein Terrorinstrument zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Willkürherrschaft. Den Entscheidungen des Volksgerichtshofes kommt deshalb nach Überzeugung des Deutschen Bundestages keine Rechtswirkung zu.“

Der Drucksache 10/2368 auch nicht. Denn sie, die schon bei Gründung der Bundesrepublik 1949 hätte erlassen werden müssen, kam erst, nachdem Nazijuristen 36 Jahre unbeschadet in bundesrepublikanischen Diensten gestanden hatten. Kein einziger von ihnen ist je rechtskräftig verurteilt worden – *es war* der perfekte, *weil* unbestrafte Mord.

Im Gegensatz zu so vielen anderen Deutschen, starben die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 *gegen* Hitler, *gegen* Gestapo, SS, das Reichssicherheitshauptamt und eine willfährige Wehrmachtsführung; *gegen* die Bauherren von Auschwitz, die Organisatoren der Shoah; *gegen* die Mörder von Millionen Nichtjuden, einer halben Million Sinti und Roma und *gegen* die weißbekittelten Täter der Euthanasie. Die letzten Gedanken dieser Männer (und mehrerer Frauen!) vor der Hinrichtung galten Deutschland, wie *sie* es verstanden, die allerletzten, aber *den* Menschen die sie liebten und von denen sie geliebt wurden.

Deshalb hier zum Schluss ein persönliches Wort: Über eine bestimmte Strecke meines eigenen bedrohten Daseins hin vertraten viele von ihnen Standpunkte, die nicht die meinen waren und sein konnten. Dann aber gewannen die Verschwörer den Rang von potentiellen Befreiern und wurden so zu – wenn auch glücklosen – Bundesgenossen.

Ich verneige mich vor ihnen, so wie ich es getan habe, seit ich erkannte, welches Opfer sie brachten – nicht nur das ihres eigenen Lebens, sondern darin potentiell eingeschlossen auch die Gefahr für Leib und Seele ihrer Liebsten.

Im achtzigsten Lebensjahr stehend, bekenne ich hier: Ich weiß heute nicht mehr, ob ich *dazu* die Kraft gehabt hätte – oder haben würde. Und das vielleicht, weil ich damals zu lange und zu sehr um die Meinen bangen musste, Jahre um Jahre, mit ihren Myriaden an Sekunden, deren jede einzeln zählte. Sie jedoch taten es, entscheiden sich so, und das ist der tiefste Grund, dass sie in meinem Herzen leben, so lang es schlagen wird – dem Herzen eines Überlebenden des Holocaust.

Und so lassen Sie uns denn nun gemeinsam ihrer eine Weile stumm gedenken – nach diesem, für die damaligen Verschwörer auch 150 Jahre später immer noch aktuellen Vers des deutschesten aller Dichter, aus Friedrich Hölderlins „Hyperion“:

O gäb' es eine Fahne,
eine Thermopylae,
wo ich mit Ehre sie verbluten könnte,
all die einsame Liebe,
die mir nimmer brauchbar ist.

In memoriam...

Dr. hc. Ralph Giordano wurde 1923 in Hamburg geboren. Er ist tätig als Publizist, Fernsehautor und Schriftsteller. Er veröffentlichte zahlreiche Bücher und Filme, unter anderem „Die Bertinis“, „Die Spur – Reportagen aus einer gefährdeten Welt“, „Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein“, „Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte“, „Israel, um Himmelswillen, Israel“, „Wird Deutschland wieder gefährlich?“, „Ostpreußen ade. Reise durch ein melancholisches Land“. Giordano ist Träger mehrerer Medienpreise und gilt als gefragter Kommentator des Zeitgeschehens.

Der Redetext wird zitiert nach dem inzwischen vergriffenen Buch „Zwanzig Jahre Reden am Kreuz“, das 2004 im Marburger Schüren-Verlag erschienen ist.
Die Rechtschreibung entspricht der Buchvorlage, lediglich offenkundige Druck- und Schreibfehler wurden bei der Abschrift korrigiert.